



Abend,

Zeitung.

257.

Sonnabend, am 26. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler (Th. Hell).

Herbste's Anfang.

(Als am 23. September ein, zu Breslau im Logengarten versammelter Freundes-Kreis von einem gewaltigen Orkan überfallen wurde.)

„Wer sagt, daß sie zu Ende heut
Die gold'ne, süße Sommer-Zeit? —
O seht des Himmels reines Blau,
Den Schimmer der smaragdnen Au',
Das Laub, so frisch, so frühling'sgrün,
Als sollt' ein neuer Lenz erblüh'n, —
Kein sterbend Gelb, kein sieches Roth,
Mit dem der Herbst das Laub bedroht,
— Voll Blumen Garten noch und Flur,
Und kindisch lächelnd die Natur!“ —

„Nein, nein, noch sitzt er auf dem Thron
Des Jahres holder Lieblingssohn!
Noch herrscht der Sommer sanft und mild
Als König über das Gefild;
Der Herbst muß dienend draußen steh'n,
Und Pagen dienst bei ihm versieh'n,
Muß Trauben bringen, süßen Most
Für seines jungen Herrschers Kost. —
Der alte, finstre Griesgram der!
Das mag ihm werden bitterschwer!“

So sprach ein heit'rer Freundes-Kreis,
Und jeder sang des Sommers Preis.
Die Traube lachte still beglückt,
Daß sie des Sommers Kranz geschmückt,
Und alle Blumen stimmten ein:
Der Sommer soll der König seyn!

Da horch! — mit einemmal erschallt
Ein dumpfes Brausen durch den Wald,
Gewölke ballen sich mit Macht
Zu einer finstern Wetternacht,
Und d'raus hervor, daß Gott erbarm!
Langt ein gewalt'ger Riesenarm,
Der wirft und peitschet hart und schwer
Der Bäume Wipfel hin und her.
— Weit fliegt das Laub vom Sturm gefacht,
Zur Erde sinkt der Blume Pracht,
Ein Staubgewirbel füllt die Luft
Statt Sonnenglanz und Blumenduft.

„Hinweg!“ — so ruft's mit Donner-ton:
„Mit Hohn vergelt' ich euren Hohn!
Wer ist der Herrscher? sagt mir an!
Ist's jener zierliche Galan,
Der immer nur mit Blumen spielt,
Und schmeichlerisch die Herzen stiehlt? —
— Gefällt Euch meine Schönheit nicht?!
Seht in mein bärtig Angesicht!
Es ist des Herbstes Majestät,
Die, Machtgekrönt, vor euch steht!
Er wird euch lehren Sitt' und Recht,
Und wer da Herrscher ist und Knecht!“

Er sagt's; und aus der Wolke Schoos
Bricht wild der Sturm von Neuem los;
Kaum kann der Gäste Schaar entflieh'n,
Verheert wird Puz und Laubengrün.
Hier fliegt ein Hut und dort ein Tuch,
Ein Strickstrumpf hier und dort ein Buch.
Man sucht und irrt in wilder Hast,
Hier knickt ein Schirm und dort ein Ast.

In scheuer Hast flieht Groß und Klein
Und Sturm und Regen hinterdrein. —

„Hab' ich euch nun Respekt gelehrt?“
So ruft von Siegeslust verklärt
Der Herbst, und streichet seinen Bart
Nach herrischer Tyrannen Art.
„Nun geht, und träumet am Kamin,
Von Sommerlust und Frühlingsgrün!
Aus ist nun Alles, Spiel und Tand!
Ich aber bin der Herr im Land!“

Agnes Franz.

Die Schlacht bei Gelboë.

(Fortsetzung.)

2.

Aber es war auch eine imposante, ehrfürchtgebietende Gestalt, welche auf der obersten Terrasse des Weinbergs erschienen war und die Wandersmänner so erschreckt hatte. Ein hoher Greis war es im langen, glänzend-schwarzen Talar, mager, aber kerngerade wie die Ceder des Gebirges und ungebeugt durch die vier Menschenalter, welche über das greise Haupt mit Stürmen und bösen Wetterern dahingeflogen seyn mochten. Das Sanfte und Ehrwürdige, welches dem alten Manne dieß lange, reiche Silberhaar und der wohlgepflegte, weiße Bart verlieh, contrastirte seltsam mit der hohen, gefurchten Stirn, den strengen, fast harten Zügen des bleichen Gesichts und den großen, scharfen Augen, die trotz ihres bläulichen Schimmers, der sonst die Gesichter wohl sanft erscheinen läßt, manchmal wild ausschauten und dann geeignet waren, Furcht einzujagen. Dabei war das ganze Wesen und die Haltung des Greises für den ersten Augenblick zweifelhaft, und wenn man erst gemeint hätte, einen begeisterten Seher vor sich zu haben, der die Zukunft verkündigt, so schien er im nächsten Moment ein Busprediger zu seyn, der zermalmende Donnerworte auf die Bösen seiner Zeitgenossen schleudert, und im folgenden wieder ein großer Feldherr, der den Gang einer Schlacht und die Erfolge seiner Strategie bewacht. Der Prophet schaute mit schmerzlichem und unruhigem Blick über die Gegend und folgende Worten rangen sich langsam und schwer aus seiner Brust. „Unglückliches Kanaan, ungetreues Volk Israel! Du verlangst ein lebendiges Götzenbild und wirfst in bössere Abgötterei verfallen, als die Anbeter des Dagon. Du bist zu stumpfsinnig für die milde, unsichtbare Herrschaft des Propheten und voll zu grober Leidenschaften; Du verlangst ein goldenes Kalb in andrer Art, und Deine Strafe — doch zu wem rede ich in Jammerlauten? Sol-

len die Bäume und Felsen mich trösten? — Wohlta, ich will Dir einen König geben, ungetreues Volk; vielleicht erlebe ich noch Deine Reue und die Erneuerung der Schophetim *). Meinst Du etwa, ich würde im Lande umherziehen von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, um den Würdigsten ausfindig zu machen für so hohen Beruf? Nein, nein, das thue ich nicht. Den ersten freien Mann, der mir heut auf der Höhe begegnet, salbe ich mit dem heiligen Oel; je unwürdiger der Mensch ist, desto besser wirst Du, Israel, einsehen, daß keine echte Königspuppe im Lande wohnt.“ —

Der Greis hatte kaum diesen einsamen und leidenschaftlichen Monolog beendet, als die Gartenthür hinter dem Hause heftig aufgerissen und zugeworfen wurde, harte Mannestritte durch den Flur schallten und im nächsten Augenblick ein junger, reichgekleideter Mann, dessen dürre Gliedmaßen sich in einer Art weiten Dalmatika verloren, heraus auf die Terrasse sprang. Sein abgelebtes Gesicht, das dem des Greises weit ähnlicher gesehen hätte, wäre es nicht durch wüstes Leben entstellt gewesen, hastete in wilder Spannung auf dem Alten, der fast mit Unwillen nach dem Störer sich umgewandt. „Ist es wahr, mein Vater?“ rief der Jüngling dann mit Leidenschaft. „Bestätigt sich das furchtbare Gerücht, das ich in Mizpa erfahren und das mich hierher trieb, in rasender Eile? Ich habe ein Maulthier todt geritten, um — doch Du schweigst, Du bist verstört, die Klappe hast Du vom Talar gerissen — antworte mir — hast Du dem unsinnigen neutrischen Begehr des Volks, einen König zu wählen, nachgegeben?“ —

Der Prophet nickte mit dem Haupt und ein wildes Lächeln fuhr über sein Gesicht. Das Erstaunen des Jünglings, welches nicht in Worten, sondern im ersten Moment nur durch convulsivisches Zucken der Gesichtsmuskeln sich andeutete, gab dem Greise Gelegenheit zu weiterer Rede. „Ja, Doëg,“ sprach er mit einiger Ruhe, „ich werde dem Volke einen König geben, denn Volkes Stimme ist Gottes Stimme und das Böse kann ich nicht hindern, sobald es der Herr zuläßt. Freilich ist es ein Unglück, daß die Herrschaft von meinem Hause genommen wird, und meine Söhne nach meinem Tode in die Unbedeutendheit versinken werden, denn Du und Dein Bruder Nathan, ihr seyd leider verrufen im Lande wegen schlechten Wandels, und darin habe ich das Schicksal meines unglücklichen Vorgängers Heli, den Jehovab gestraft hatte durch die schlechten und ruchlosen Söhne

*) Die auf lebenslang gewählten Richter, welche zugleich das oberste geistliche und weltliche Regiment führten.
Anmerkung des Verfassers.

Drehei und Pinehas. Aber ich füge mich in das Unvermeidliche, und wenn mir die Frage, wer nach meinem Tode über Israel herrschen wird, schon oft schwer auf die Seele fiel, so sterbe ich mit Ruhe, wenn ein König vorhanden ist, und der Vorwurf des Volkes mir nicht in die Leichentücher mit eingewickelt wird, der Vorwurf: ich hätte die Kinder Israels als Waisen zurückgelassen.“ —

Mehr konnte der Greis nicht sagen, denn ein schrecklicher Fluch aus des Sohnes Munde unterbrach ihn. Doëg war aus seinem Zustande halber Betäubung erwacht und nun schrie und rasete er und gebedete sich wie ein Besessener und nur nach und nach gebiethen zusammhängende Worte aus dem Durcheinander der Verzweiflung. „Ein König?“ kreischte Doëg, „und das edle Geschlecht Phanael in den Staub getreten, und die Söhne des Propheten dem Hohne des Pöbels preisgegeben und der Gewalt des elenden Knechts, dem mein schwachsinziger Vater einen goldenen Kronreif auf's Efelshaupt drückt? Bei Beelzebub und Sammael, das wird nimmer geschehen! Ich eile stracks nach Aser zum Nathan; der muß ein Aufgebot ergehen lassen im ganzen Stamm, welcher ihm außerordentlich anhängt, und ich fliege dann nach Galiläa und in die Zehn-Städte und blase mit der Schofar *) und wie der Baal thokiah **) am Posaunenfest durch dreimal drei Stöße und die Rufe thkiak, schborim, thruah, thkiah! ***) meine Freunde und Zehbrüder als ein Heer zusammen, das mich und den Nathan zu Königen von Israel ausruft, und die edle Wahlversammlung, die nach eigenem Ermessen einen König zu wählen gedenkt, mit eisernen Ruthen auseinander peitscht. Wir sind die geborenen Könige Israels und das halstarrige, unter Deiner milden Herrschaft zügellos gewordene Volk, das die grausame Hand eines Moses oder das Würgeband eines Josua über sich haben muß, soll einen kleinen Unterschied entdecken zwischen Samuel und seinen Söhnen.“ —

Bei diesem Wort wollte der Leidenschaftliche, dessen Gesicht sich erhitzte und verzerrt hatte, hinwegzueilen, um seinen Vorsatz auszuführen, aber mit starker Hand packte

*) Ein Widderhorn.

Anmerkung des Verfassers.

**) Eigentlich: Herr des Blasens, d. h. ein geachtetes Gemeindeglied, welches in der Synagoge am zweiten Neujahr- oder Posaunenfest (Sichron teruah), am 2. Thischri (21. September) das Blasen verrichtet.

Anmerkung des Verfassers.

***) Zu Deutsch: Blase Schrecken, schmettre, blase! Diese Worte intonirt der Vorsänger dreimal zwischen den einzelnen Hornstößen am Posaunenfest.

Anmerkung des Verfassers.

ihn der Greis an der Rückenquaste des Kleides und schleuderte ihn mit den Donnerworten an die Wand: „Hier bleibst Du, Elender, Schande meiner Lenden, und erhebst Du einen Finger gegen meine Anordnungen, so laß ich Dich, so wahr der Herr lebt, an diesen Granatbaum henken!“

Der sehdelustige Doëg, schon angegriffen und geschwächt durch die eigene Aufregung, brach nun ganz zusammen, und kauerte sich kraftlos an der Wand nieder, durch des Vaters Handgriff und Drohwort erschüttert. Eine Weile sah der Greis verächtlich auf ihn nieder, dann gebot et ihm, in seine Klita zu gehen, und als dieß geschehen war, schritt er die Terrassen hinab auf den höchsten Punkt des Fußsteiges.

(Fortsetzung folgt.)

Leben und Thaten todtgeborener Kinder.

Das gilt keinesweges überall für Spaß; man möge nur fleißig die Kirche des hübschen aber nicht großen Dorfes E. besuchen so wird man Gelegenheit haben zu hören, wie daselbst auch den Todtgeborenen und Nothgetauften ein Lebenslauf von der Kanzel abgelesen wird.

Ameiseneier von Thuringus.

In der „Chronik von Berlin“ findet man einen anziehenden Artikel von Dieterici über die statistischen Verhältnisse von Berlin, dessen Einwohnerzahl seit 1645 von weniger als 9000 Seelen bis auf 275000 gewachsen ist und dessen Häuser sich in derselben Zeit von 1236 bis auf 18952 vermehrt haben; die 18173 Privatgebäude sind mit 83 Millionen Thalern in der Feuerkasse versichert und Berlin ist gegenwärtig die neunte Stadt in Europa.

Von allen Völkern der Erde haben wohl die Lappländer den wenigsten Sinn für Musik. Sie sind nicht im Stande, einen Ton wiederzugeben, wie sie ihn hören. Ihr Gesang zerreißt das Gehör jedes Gebildeten.

Der Admiral Joieuse schenkte einem Dichter für ein einziges Sonett zu seinem Lobe eine — Abtei.

Manchem zur Beherzigung.

Fehlet's an Brennstoff dem Geiste, so zündet kein Feuer:
es machte

Lehr' und Wissenschaft hier sehend die Blinden noch nie.

Carl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 25. September 1839.

Seit einiger Zeit beschäftigte man sich hier wieder viel mit dem Gedanken an ein Denkmal, welches Friedrich dem Großen errichtet werden sollte, und man kann wohl sagen: das Erstaunen, daß es an einem solchen Monument, das gewissermaßen eine Nothwendigkeit für Preußen ist, noch immer fehlt, absorbirte die eigentlichen produktiven Gedanken. Es schien, als hätte man sich an den Mangel gewöhnt, und erinnerte sich seiner nur von Zeit zu Zeit, um sich darüber zu verwundern und zu ärgern. — Es lebt nicht Einer, der den Tadel, den man von manchen Seiten auf die Monumenten-Wuth unserer Zeit häufte, auch auf ein Denkmal für den großen Hohenzollern ausgedehnt haben würde; die Statuen, welche Friedrich selbst seinen Generalen errichten ließ, beweisen, daß der große König keineswegs verächtlich von diesen sichtbaren Zeichen der Verehrung und der Dankbarkeit dachte, und nicht minder hat unser allverehrter König nur noch kürzlich durch den Ankauf der bekannten Mühle, wegen deren Friedrich der Große seine Rätthe den Krückstock fühlen ließ, den Beweis gegeben, wie hoch er das Andenken seines großen Vorgängers ehrt, — und dennoch kein Denkmal. — In den Provinzen ist man zum Theil der Saumseligkeit der Residenz vorausgeeilt: Stettin, Breslau und andere Städte mehr sind bereits, seit kürzerer oder längerer Zeit, durch Statuen des großen Königs geschmückt. Auch Privat-Personen haben von Zeit zu Zeit versucht, nach Maßgabe ihrer Mittel der allgemeinen Empfindung Ausdruck und Befriedigung zu verschaffen. So hat der Geheime Rath Pomowiz die Absicht gehabt, Friedrich dem Großen auf dem Vorhofe des Invalidenhauses ein Denkmal zu setzen; auch ist bereits das Fundament dazu gelegt. Freilich sollte das Monument nur aus einem Granitwürfel bestehen, der die Büste Friedrich's trug, und das Ganze würde dann allerdings ausgehen haben, nicht als sollte es das Andenken des Gründers des Invalideninstituts ehren, sondern als sollte es den nahen Untergang des letzteren vorherverkünden. — Die Ausführung der redlichgemeinten, aber allzukleinartigen Idee ist auch durch den Tod des Geheimen Rathes Pomowiz glücklicherweise unterbrochen worden. Ich sage glücklicherweise, denn ich bin überzeugt, daß solche Nothbehelfe und Surrogate leicht den Schein einer, wenn auch nur zeitweiligen Befriedigung geben, und dadurch die Nothwendigkeit eines würdigeren Denkmals verschleiern. — So standen die Sachen, als vor einigen Wochen ganz unerwartet der bekannte Architect Herr Sachs, königlicher Bauinspector a. D. in einer unserer Zeitungen einen großartigen, aber etwas abenteuerlichen Plan zu einem Denkmal für Friedrich den Großen veröffentlichte. Der Platz vor dem Museum, und just die Stelle, wo jetzt die Fontaine ist, schien ihm die geeignetste zur Aufstellung des Monumentes, weshalb der Verfasser auch der Meinung war, dasselbe solle in dem Bassin aufgestellt, und die Fontaine dazu benutzt werden, um vier Löwen am Fuß des Piedestals Wasser speien zu lassen. Die Anregung dieses Gedankens fand außerordentliche Theilnahme im Publikum, und bereits sängen an Parteien sich für und wider den Sachs'schen Plan zu bilden, als plötzlich die halbofficielle Nachricht in den Zeitungen mitgetheilt ward: Sr. Majestät habe die Errichtung einer großen Equesterstatue für Friedrich den Großen zu befehlen, und den berühmten Rauch mit der Ausführung zu beauftragen geruht. — Später erfuhr man, daß das Denkmal aus Bronze bestehen, und die Figur des großen Königs im Costüm der Zeit mit faltenreichem Mantel dargestellt würden werde. Als Ort der Aufstellung ist wohlweislich „ein geeigneter öffentlicher Platz der Hauptstadt“ bezeichnet, und dadurch den voreiligen Ausstellungen

jener Tadelstüchtigen, die ihre geistige Existenz vom Mäkeln und Kritteln haben, der Lebensathem genommen. — Die freudige Aufregung, die dieser Beschluß des Königs allgemein hervorgerufen hat, die innige Befriedigung, die jederman zeigt, der von dem Monumente spricht, gereicht der Generation wahrhaft zur Ehre, da diese Gesinnungen nicht nur der Ausdruck der Dankbarkeit, also eines schönen, reinmenschlichen Gefühls, sondern auch ein erfreuliches Zeichen des historischen Bewußtseyns des Volkes sind.

In Betreff der Unterstützung von 200 Thalern, welche der König dem Maler Liepmann, dem Erfinder des Delbilderdrucks, gewährt hat, muß ich nachträglich bemerken, daß nach den ausdrücklichen Worten der Kabinettsordre, welche Sr. Majestät an Herrn Liepmann erlassen, diese kleine Summe nur ein vorläufiges Zeichen der Allerhöchsten Anerkennung sein solle. „Ich habe,“ so lautet ungefähr der Brief des Königs, „nicht nur seit längerer Zeit von Ihrer Erfindung des Delbilderdrucks gehört, sondern Mich auch durch den Augenschein des Mir übersendeten Rembrandtskopfes von der Wichtigkeit Ihrer Erfindung überzeugt. Ich erwarte von dem Ministerium des Unterrichts einen ausführlichen Bericht über diese Angelegenheit, sende Ihnen aber vorläufig als Anerkennung 200 Thaler, und will die Mir übersendete Kopie behalten.“ — Die mehrfach erwähnte Summe soll also, wie Jeder einsehen muß, der es einsehen will, nichts weiter seyn, als ein Honorar für die übersendete Kopie, die der Maler sonst für 5 Thaler Gold verkauft; — und somit erledigen sich die jämmerlichen Insinuationen derer, welche nicht ablassen, zwischen der Pension des Herrn Daguerre und dem Herrn Liepmann bewilligten königlichen Geschenk gehässige Parallelen zu ziehen. Doch habeant sibi! Solchen Leuten thut einmal Gift Noth!

Obwohl übrigens die Theilnahme für die Liepmann'sche Erfindung mit jedem Tage sich steigert, so ist doch nicht zu verkennen, daß das Interesse für die Daguerre'schen Sonnenbilder sich bei weitem rühriger und thätiger zeigt. Dieß kommt nicht allein daher, weil diese Letzteren französisch sind, sondern hauptsächlich, weil sie bereits in das Gebiet des „Handels und Wandels“ gekommen sind. Der Hebel der merkantilischen Concurrenz ist sehr mächtig, denn nicht bloß viele Kaufleute, sondern auch viele Käufer sind Krämerseelen. Jene taxiren jedes doch nur nach dem Grade seiner profitablen Verkauflichkeit, diese können sich für nichts interessieren, als was sie kaufen können. Dazu kommt dann noch eine charakteristische kleinliche Selbstsucht, nur das kaufen zu wollen, was theuer ist, was nicht Alle und Jeder kaufen kann — ohne Zweifel kennen Sie den Genre dieser Charaktere, und wissen nun auch, weshalb die Daguerre'schen Apparate, die 50 — 100 Thaler und darüber kosten, und überdies direct aus Paris kommen, und überüberdies täglich in der Zeitung besprochen werden, von den vollwichtigen Rand-Leuten höher ästimirt werden, als Herrn Liepmann's Rembrandtköpfe, die nur 5 Thaler kosten, und

So ist's Recht, verehrter Herr Redacteur! drücken Sie mir jedesmal den Finger auf den Mund, so oft ich es mir beikommen lasse, über Dinge zu sprechen, die mich nichts angehen; namentlich aber, wenn ich im Begriff stehe, mich zu ärgern. Sehen Sie mir stets scharf auf die Finger, und tippen Sie jedesmal mit dem Präceptorstöckchen auf dieselben, sobald sie aus dem Geleise des historischen Styls weichen. — Um indessen mich selbst vor allen Excessen und Extravaganzen zu schützen, will ich in meiner Relation zu einem durchaus gleichgültigen Gegenstande übergehen, der weder Sie noch mich, noch irgend wen interessirt, der nie die Leidenschaften aufregt, nie die Gemüther mit Parteilichkeit füllt — zum Theater.

(Fortsetzung folgt.)